

Der

Christenbote

Monatsblatt

für die deutschen evangelischen Gemeinden
in Santa Catharina und Mittelbrasilien.

„Der Christenbote“ erscheint monatlich und kostet jährlich 2\$000. : :

Das Blatt ist bei Ver-
teiler und Pfarrern zu
bestellen. : : : : :

— Herausgegeben von der Evangelischen Pastoralconferenz von Santa Catharina und der Synode Mittelbrasilien. —

20. Jahrgang

September 1927

Nr. 9

Andacht.

Liebe Christen! Predigt, Kirche und Religion sind da zu da, damit wir nicht zu sehr in Nebendinge kommen. Wer sich dazu nicht mehr hält, der läßt sich gehen. Er tut, was ihm gerade einfällt und beliebt. Er kommt ganz von selbst immer weiter in seine Fehler hinein, die er nun einmal hat. So wird der eine immer mehr ein Trinker und kommt nicht davon los. Der andere wird immer geiziger, auch wohl immer betrügerischer, wenn er's erst einmal hat glücken sehen. Der eine wird immer launischer und zänkischer, bis die Leute von ihm sagen: der kann sich auch mit keinem vertragen. Ein anderer wird immer träger und fauler. Der letzte wird immer hochmütiger und eingebildeter, bis er meint, über Gott und Menschen zu Gericht sitzen zu können.

Aber nicht wahr, wir beide können nicht alles mit uns so laufen lassen. Du weißt doch, daß es um Gott und Christus, um Glaube und Liebe sehr hohe und edle Dinge sind. Du weißt doch, daß Gott mit solchen Leuten nichts anfangen kann und will, die ihn nicht an sich arbeiten lassen wollen, die keinen guten starken Willen bekommen wollen. Da spürst du, daß du dazu überhaupt lebst, daß Gott, etwas Gesehtes aus dir machen will. Und du weißt, was du sagst und tust, das wird alles gewogen und gemessen vor Gott. So nimmst du dir's zu Herzen und läufst nicht so drüberhin, wenn der Herr Christus sagt:

„Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet“. Luc. 6, 37.

Alle gesitteten Völker haben sich Gesetzbücher machen lassen und haben selbst Leute bestellt, welche das Volk richten. Diese Richter müssen über strittige Dinge fein säuberlich entscheiden: hier Schuld, dort Unschuld, hier Recht, dort Unrecht. Sie richten aber nicht nach Gutdünken; sie sollen auch nicht nach ihren Neigungen, nach Freundschaften oder so fragen. Nein, sie richten nach Gesetzen; die haben sie mit Ernst und Fleiß auslegen gelernt. Und vor dem Gesetz muß sich jeder beugen; alt und jung, arm und reich.

Nun aber, lieber Freund, haben alle Menschen, alle miteinander, eine große Neigung zum Richten. Es ist so eine natürliche Lust im Menschen, über das Tun seiner Mitmenschen zu richten und abzuurteilen. Ein Examen haben sie zwar nicht gemacht, haben auch nicht drauf studiert, haben auch keinen Richtermantel. Und doch spielen nicht wenige den gestrengen Richter in der Gemeinde. Mußt nur einmal zuhören, wenn sie in der Venda oder in den Häusern beisammen sind, und vielleicht bist du auch dabei, wie sich da ein hoher, gewaltiger Gerichtshof aufbaut; und wie du da gewichtige Gerichtspersonen kannst reden hören und ihr Urteil fällen. Und vielleicht sitzt du da auch mit wacker zu Gericht.

Wenn ihr da so beisammen seid, da wird bald der Name eines Menschen genannt. Und nun ist kein Ende der Rede und kein Abkommen vom 8. Gebot. „Wißt ihr, der und der ist tief im Trunk. Der Nachbar Soundso, der borgt auch überall und bald gehört ihm schon gar nichts mehr, so steckt er in Schulden.“ „Nun hört doch bloß mal

an: das und das hat vorige Woche der Lehrer zu den Kindern gesagt; ist das nicht unglaublich!“ „Und der Pfarrer, na der erst...!“ „Und von dem letzten Fest hat der Kassierer immer noch nicht die Rechnung gelegt; wer weiß, wo da das ganze schöne Geld wieder bleibt!“

Und nun geht's los. So böß sie es meinen, so gut können sie's. Sie richten, wie ihnen der Kopf steht. Sie richten milder, wenn sie gut gegessen und geschlafen haben. Sie sind härter, wenn sie irgend etwas geärgert hat. Und sind doch alle gleich blind. Ja, wahrhaftig wir sind alle blind, wir irren unser ganzes Leben lang. Wir kennen uns nicht einmal selbst, noch viel weniger natürlich die anderen Menschen.

Oder hast du schon einmal dem Trinker ins Herz gesehen, was ihn auf einen so traurigen Weg gebracht hat? Weißt du weswegen — wenn's überhaupt wahr ist — dein Nachbar Schulden hat? Ob ihn einer durch Betrug und Ausrauben in die Schulden hineingestoßen hat, daß er nun so schwer wieder herauskann? Weißt du denn, was der Lehrer überhaupt gesagt hat und wie er's gemeint hat? Und liegt nicht die Kassenrechnung vielleicht schon gut und fertig beim Vorstand; es ist nur — was du auch nicht verlangen kannst — keiner hinter dir hergelaufen und hat dich himmelhoch gebeten, nur ja auch dein ungewaschenes Wort dazu zu sagen? Oder heißt's nicht auch oft bei solchen hohen Gerichtspersonen: es sucht keiner den anderen hinter einem anderen Strauche als dem, hinter dem er selber schon gesteckt hat?

Wie oft wird einer von seinen Mitmenschen ein ganzes Leben lang falsch beurteilt. Kommt da eine fremde Familie in die Kolonie oder in die Stadt, und gleich stehen Weiber und Weibergenossen beieinander und urteilen und richten. Und wenn er ihnen nicht gefällt, so ist das Urteil bald fertig, und das wird der Mann nicht mehr los. Und was irgend ein Großmund da gesagt hat, das reden die anderen nach und dabei bleibt es.

Haben wir Menschen denn gar kein Gesetz über uns? Hat niemand in der Gemeinde Gottes Stimme gehört: „Menschen sollen nicht richten; JESU will richten!“ Hat niemand von dem Herrn Christus sagen hören: „Liebet euch unter einander, gleich wie ich euch liebe?“ Steht da nicht irgendwo in einem guten treuen Buche das: Gutes reden und alles zum Besten kehren und helfen und „wir sind allzumal Sünder“?

Und nun soll mich's wundern — du, der du das weißt, der du das von Jugend auf weißt, der du Gottes und unseres Herrn Christus klaren Willen kennst und ihn heute wieder gelesen hast, — ob du nun morgen oder übermorgen wieder dabei sein wirst beim Klatschen und Richten und Aburteilen. Ich meine, du wirst dir nicht mehr den Richtermantel umhängen wollen und drauflosreden über andere. Nein, du möchtest da doch ein Mann sein oder eine Frau, aber immer ein Christ. Du wirst die anderen reden hören und wirst mutig sagen: „Ich kann nicht über meine Mitmenschen so hart urteilen, richten, verdammen. Ich sehe nicht in des anderen Herz und kenne seine Verhältnisse nicht. Wer weiß, Nachbar, vielleicht ist er ohne Schuld?

Gott helfe uns und ihm. Ich will ihm helfen, so gut ich kann. Willst du mithelfen, Nachbar?" Siehst du, wenn du morgen und immer so sprichst, dann würdest du wenigstens dieses eine Gebot, das 8. getreulich erfüllen. Und das würde Gott im Himmel und dir selbst eine ganz große Freude sein.

Für alle Lebenszeit — wer weiß, wie viel du noch hast, ehe du zum letzten, heiligen Gericht selber kommst — für alle Lebenszeit: weg mit dem Rocke des Richters! Zieh den nicht wieder an! Zieh lieber den Rock des barmherzigen Samariters an. Sei hilfreich und kümmer dich nicht um das Gerede und Getue der Leute. Du bist nicht da zum Richten. Und wenn's wieder einmal über dich kommen will, daß du mit den großen Gerichtsherrn spielen möchtest, dann geh' schleunigst heim in deine Kammer und nimm dein liebes Neues Testament vor und dann lies du dort, was der Herr Christus im Evangelium des Lucas sagt:

Verdammet nicht, so werdet ihr nicht verdammet. Vergebet, so wird euch vergeben. Gebt, so wird euch gegeben. Ein voll, gedrückt, gerüttelt und überfließend Maß wird man in euren Schoß geben; denn mit eben dem Maß, mit dem ihr messet, wird man euch wieder messen.

Kann auch ein Blinder einem Blinden den Weg zeigen? Werden sie nicht alle beide in die Grube fallen?

Was siehst du aber den Splinter in deines Bruders Auge, und des Balkens in deinem Auge wirst du nicht gewahr? (Luc. 6, 37—41).

Und dazu lies unseres D. Martin Luther gutes Lied:

„Denn so du willst das sehen an,
Was Sünd und Unrecht ist getan,
Wer kann, Herr, vor dir bleiben?“

Der Lebensbau!

(Von P. Lindemann, Bad Drenhausen.)

I.

Um Wert und Bedeutung des Menschenlebens sich klar zu machen, werden oft Vergleiche herangezogen. Bald vergleicht man es mit einer Wanderung, die über Höhen und durch Tiefen führt und ein endliches Ziel hat, bald mit einem Kampf, der ernstes Ringen mit vielen Feinden mit dem Blick auf den Sieg bedeutet. Vergleichen wir einmal unser Leben mit einem Bau. Wir sehen die Bauleute an unseren Bauten eifrig schaffen. Wenn sie ein Bauwerk aufzuführen wollen, so suchen sie dafür einen festen Grund. Es gibt Gelände, in denen es schwer ist, einen festen Baugrund zu finden. An der deutschen Turnhalle der brasilianischen Stadt Santa Maria sollte ein weiteres Gebäude aufgeführt werden. Ein prachtvoller Platz war da. Man wußte aber, daß es aufgeschütteter Boden war. Eine Eisenstange wurde hinein getrieben und siehe, sie war mit leichter Mühe 7 Meter in den Boden zu drücken, dann erst fand man Widerstand und festen Untergrund. Wir sahen davon ab, dort ein Gebäude zu errichten.

Am Schluß seiner Bergpredigt sagt Jesus Christus sein Gleichnis von dem törichten und klugen Mann. Der törichte Mann baut sein Haus nicht auf festen Grund, es hält nicht stand, bekommt Risse und stürzt ein. Der kluge Mann gründet auf dem Felsen. Sein Haus hat Bestand, es widersteht den Gefahren. Jesus nennt den töricht, der sein Wort hört und tut es nicht, den aber klug, der nach seinem Worte im Leben handelt.

In unserer Zeit scheint alles zu weichen und zu wanken. Kaum irgendwo scheint fester Boden zu sein. Daher sind wir von Unsicherheit, Elend und Verzweiflung umgeben. Wo ist noch fester Grund, auf dem man seinen Lebensbau gründen kann? „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht,“ sagt Jesus. Wir gründen als Christen uns darum auf sein Wort. Es ist „unser Fußes Leuchte und ein Licht auf unserm Wege“. Eine Reihe seiner Worte sind bereits erfüllt. Die anderen werden erfüllt werden. Wenn wir nur seine Worte kennen und dann die Geschichte und Geschehnisse der Menschheit damit vergleichen, so werden wir erkennen, daß seine Worte fester Grund sind, auf den man bauen kann. Unsere Väter haben auf diesen Grund gebaut und sind dabei glücklich und froh gewesen. Sie haben ein Gemeinwesen geschaffen, das

uns, ihren Nachkommen, vor Augen steht als etwas Erhabenes und nach mancher Seite hin Vollendetes. Wenn das deutsche Gemeinwesen heute in allen seinen Beziehungen zu zerfallen droht, so müssen wir den festen Grund, auf den unsere Väter bauten, verlassen haben. Und wir haben ihn verlassen. Wir sind neben unsere eigene Spur geraten. Darum heißt es: Zurück auf festen Grund und Boden! Das ist das Wort Jesu Christi mit allen seinen Wirkungen. Und das gilt dem Einzelnen sowohl als unserem ganzen Volke.

II.

Der Bau unseres Lebens muß festen Grund haben und dieser feste Grund ist uns gegeben im Evangelium Jesu Christi. Wenn Bauleute ihren Bau aufzuführen wollen, so gründen sie ihn in den festen Grund hinein. Es wird ausgeschachtet und dann das Fundament gelegt. So wächst der Bau, bevor er gen Himmel strebt, erst tiefer in den Baugrund hinein. Es ist des Christen Aufgabe und Bedürfnis, sich in den festen Grund des Wortes Gottes tiefer hinein zu graben. Wie oberflächlich die Bibelenntnis der meisten Kreise derer ist, die sich bei einer Volkszählung als Christen bezeichnen, ist bekannt. Wenn man einmal in einer verkehrsreichen Straße in der Hauptgeschäftszeit all die Straßenpassanten zusammenbringen und auf ihre Bibelenntnis prüfen könnte, so würde das Prüfungsergebnis ein erschreckendes sein. Und doch würden die allermeisten in den Listen als Christen sich bezeichnen finden. Unser Volk ist bibelfremd geworden. Das hat verschiedene Ursachen. Diesen Ursachen nachzugehen würde in diesem knappen Rahmen viel zu weit führen. Wichtiger ist, daß wir es wieder lernen, die Wahrheit und die Kraft des Wortes Gottes zu ergründen und zu erfahren. Es soll erinnert werden an große Deutsche.

Der große Philosoph Fichte ist als hochbegabter Denker und Forscher nach der Wahrheit bekannt. In seinen letzten Lebensjahren sagte ihm ein junger Student, daß er Vieles in seinen Schriften nicht verstehe. Da legte er seine Hand auf das vor ihm aufgeschlagene Evangelium und sagte: Lesen Sie das Evangelium des Johannes! Darin finden Sie alles, was ich denke; daran halten Sie sich!

Immanuel Kant, unser großer Deutscher, schrieb einmal folgendes Bekenntnis: Von den tausenden von Büchern, die ich im Leben gelesen, hat mich kein Wort so getröstet als das Wort: „Ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück, denn Du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.“

Und welcher Meinung ist doch ein anderer großer Deutscher, Martin Luther? Er vergleicht die heilige Schrift mit einem Baum, an dem lauter goldene Früchte hängen. Je mehr man daran schüttelt, desto mehr fielen herunter, und immer könne man auflesen und für sich gebrauchen. Nach dieser Methode handelt man heute sehr wenig in unserm Volke. Man sucht allerlei andere goldene Früchte und muß doch hinterher erfahren, daß sie nichts weiter als Täuschung sind.

Wir wollen uns darum bei unserm Lebensbau tiefer gründen im Wort unseres Gottes, es gerne hören und lernen. Es muß in unserem Volksleben Macht gewinnen. Dann werden wir fest stehen, innen und außen. Das gilt dem Einzelnen sowohl als unserm ganzen Volkstum.

III.

Wenn wir den Bauleuten auf einer Baustelle zusehen, so beachten wir, wie sie Stein zu Stein fügen und auf diese Weise das ganze Gebäude entsteht. Unser Leben ist, bildlich geredet, dieselbe Arbeit. Wir fügen Stein zu Stein, Stunde zu Stunde, Tag zu Tag, Jahr zu Jahr. Jeder Gedanke, jedes Wort, jede Tat sind ein weiterer Baustein. Das Leben setzt sich zusammen aus einer Reihe von einzelnen Handlungen durch Wort oder Tat. Der Bauleiter des Gebäudes hat seine Pläne im Voraus fertig. Haben wir ein Bild vor Augen, das unsern Lebensbau vollendet zeigt?

Die meisten Menschen leben ziellos. Sie haben wohl allerlei Ziele gesetzt. Die Jugendzeit ist das Eldorado der Zielsetzungen. Wieviel Menschen müssen aber im Verlauf ihres Lebens diese Ziele ändern und neu aufstellen! Wieviele werden durch die Mühsal und Enttäuschungen des Lebens dahin gebracht, daß sie keine Ziele mehr setzen, sondern dahin leben, wie es sich ergibt. Vor

uns Christen steht aber ein festes Ziel. Wenn es auf den ersten Blättern der Bibel so schön ausgedrückt ist, daß der Mensch erschaffen und berufen sei zum Ebenbilde Gottes, so haben wir da eine klare Zielsetzung. Wenn Jesus seine Jünger zu seiner Nachfolge und zu seinen Zeugen bestimmt und das neue Testament es uns als Ziel setzt, daß wir „Gottes Erben und Christi Miterben“ sein sollen, so haben wir in den alten die beste Richtung. Es ist ein gewaltig hohes und unvergleichlich schönes Ziel, das uns Christen gesetzt ist. Wenn uns in manchen Stunden und Empfindungen dieses Ziel als zu hoch erscheint, wenn man in weiten Kreisen darüber urteilt: In der Theorie wunderschön und unerreicht, aber in der Praxis undurchführbar, dann kommt uns gleich eine neue Kräftigung in dem alten Wort: „Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft.“

In einem christlichen Volksleben muß ebenfalls Baustein zu Baustein gefügt werden. Der Grundbaustein für alle Gemeinschaft ist die Familie. Vom deutschen Familienleben ist viel gesagt und gesungen worden. In der modernen Zeit wird dagegen Sturm gelaufen und der Familienfönn hat große Einbuße erlitten in weiten Kreisen. Offen führt man heute den Kampf gegen die Familie, man will bewußt ihre Auflösung. Schwere Schädigungen zeigt unser Volksleben auf. Das sind Zeichen von Degeneration und Untergang. Man sehe nur einmal in der Weltgeschichte nach. Dort findet man Vorbilder. Demnach ist für unser Volksleben notwendig, die Heilighaltung der Familie. Es soll die Familie in Wirklichkeit das sein, was sie sein muß, dann muß sie die christliche Familie sein. Ist unsere Familie eine wahrhaft christliche und steht über dem Familienleben das alte Wort: „Ich und mein Haus, wir wollen dem Herrn dienen?“ Die christliche Familie ist der wertvollste Baustein im Volksleben.

Als weiterer Baustein ist zu nennen die christliche Schule. Man braucht nur an die Geschichte der Schule in den letzten Jahren oder Jahrzehnten hinein sehen, so bekommt man auch dort ohne Weiteres die Richtlinien. Soll unser Volksleben gesunden und der Rest von Gesundheit ihm erhalten bleiben, dann muß unsere Jugend durch wahrhaft christliche Schulen gehen. Beispiele dafür können wir uns holen aus der Schulgeschichte anderer Länder. Warum sollen wir in unseren deutschen Schulen den langen Weg der Experimente auch noch gehen, wenn wir das Fazit schon anderwärts gezogen sehen? Es ist die Aufgabe (und zwar eine dringende) der christlichen Kreise in unserem Volke dahin zu wirken und zu schaffen, daß unsere Jugend christliche Schulen habe.

Ein weiterer Baustein zum Aufbau fernhaften Volkslebens ist die christliche Kirche. Sie hat ihre gewaltige Aufgabe und muß nicht neben dem Volksleben stehen, sondern mitten darin. Sie besitzt den wertvollen Schatz des Wortes Gottes und hat den Dienst der Verkündigung desselben. Wehe ihr, wenn sie diesen Schatz nicht treulich verwaltet oder wirken läßt. Sie hat in unserer Zeit ungeheuer große Aufgaben vor sich. Man möchte ihr manchmal wünschen, daß sie diese Aufgaben etwas schneller sähe und in Angriff nähme. Es ist die Pflicht aller ihrer Glieder dafür zu sorgen, daß ihre Arbeiten und Veranstaltungen, ihre Missionen und Vereine, Gesellschaften und Gemeinschaften immer mehr Raum gewinnen im Leben unseres Volkes. Sie hat die Mitarbeit eines jeden Kirchengliedes nötig. Diese Mitarbeit besteht im getreuen Teilnehmen an ihren Darbietungen, in heiliger Dienst- und Opferwilligkeit und in christlichem Leben und Wandel.

Es ist ein ernstes Ding um das Bauen. Man erwartet von den Bauleitern, daß sie ihr Werk sorgfältig ausführen. Man erwartet von uns Christen, daß wir Baustein um Baustein zufügen dem Bau des einzelnen Lebens und des Volkslebens, daß er stehe in der Zeit und bestehe in der Ewigkeit.

IV.

In jedes Gebäude bauen die Bauleute die nötigen Öffnungen, damit Licht und Luft eintreten kann. Die Öffnungen vermitteln den Zusammenhang zwischen dem Innenraum und der Umgebung des Gebäudes. Der Christ steht bei seiner Lebensaufgabe immer in Verbindung mit seiner Umgebung. Er hat zu ihr Beziehungen und soll diese pflegen. Christen sollen nicht weltfremd sein, sondern ihr Beruf ist mitten in der Welt. Es müssen die, die dem

Christentum ferne stehen, gewissermaßen hinein sehen können in den Lebensbau des Christen. Was sie dort sehen, soll sie ermuntern und frisch und fröhlich machen, auch ihrerseits die Kräfte des Himmelreichs für sich zu nehmen und wirken zu lassen. Es ist in einem vorhergehenden Abschnitt schon hingewiesen worden auf die Bedeutung der christlichen Familie. Wenn eins unserm Volk not tut, so ist es das, daß wir möglichst viel wirkliche christliche Häuser besitzen. Was für ein Glanz geht aus von der deutschen Weihnacht! Es ist das Fest der Familie bei uns Deutschen geworden. All der Zauber, all der Schimmer, all der Kerzenglanz weist aber im letzten Grunde doch hin auf das helle Licht Jesus Christus, das in die Welt gekommen ist, um die Finsternis zu erleuchten. Wieviel schöne Bilder unserer Künstler zeugen von dem Segen des christlichen Familienhauses! Bekannt sind uns Ludwig Richters zu Herzen sprechende Bilder. Vor Augen steht uns das Familienbild Dr. Martin Luthers. Wer will sie alle aufzählen die Künstler, die dem deutschen Familienleben ihre Kunst gewidmet haben! Wer will all den Segen nennen, der in das Volk hinaus gegangen ist durch die echt deutsche und christliche Familie? Wir alle haben unser Bestes mitbekommen aus unserem christlichen Elternhaus. Die Menschen, die kein solches besessen haben, sind für ihr Leben um das Beste betrogen worden.

Was für eine Macht: würde es in unserm Lande werden, wenn hunderttausende von Christenhäusern den Blick der Außenstehenden wahrhaft christliches Leben sehen ließen! Wir wollen uns darum mühen und sorgen, daß unsere Häuser wahrhaft christliche seien.

Es wäre hier noch ein Wort zu sagen über christliche Vereine. Sie haben in unserer Zeit eine gewaltige Bedeutung erlangt. Wir haben ihrer ja auch eine große Zahl, sodaß sie manchmal auch schon eine Gefahr werden können für den Zusammenhang der Familie, wie überhaupt die übertriebene Vereinsmeierei in unseren Tagen auf Kosten der Familie geht. Christliche Vereine stehen ebenfalls mitten im öffentlichen Leben. Gar mancher wirft einen Blick hinein mit sehr kritischen Augen. Da soll es allen christlichen Vereinen ein rechtes Anliegen sein, daß der Fernstehende bei solchem Blick etwas spüre von der Kraft und Herrlichkeit unseres Glaubens.

Die Fenster und Türen an einem Gebäude sind aber auch dazu da, daß die Bewohner desselben hinaus sehen und gehen können. Sie stehen mit der Umwelt in direkter Verbindung. Jesus Christus hat einst gesagt zu seinen Jüngern: „Ihr seid das Salz der Erde.“ Es ist die Aufgabe der Christen, Kraft und Würze in das öffentliche Leben hinein zu tragen. Man redet heute von einer öffentlichen Mission des Christentums. Der Blick ist dafür wieder gewonnen worden, daß die Kraft Gottes die innerste und beste im Volksleben sei. Darum sollen Christen umherblicken und ihre Aufgabe sehen. Sie sind unendlich groß in unsern Tagen, so groß, daß es einem scheinen möchte, als würden uns die Aufgaben erdrücken. Im letzten Grunde ist auch das Vertrauen doch da. Auch der, der etwa durch Gleichgültigkeit oder Weltanschauung dem Christentum ferne steht, wendet sich doch an christliche Kreise, wenn er in Not kommt mit dem Anspruch, daß man dort helfen müsse. Wie ist es sonst zu erklären, daß allerlei Mühselige und Besladene, wenn sie schon alle anderen Stellen abgesehen haben, zuletzt den Weg immer wieder finden zu den Geistlichen, selbst wenn sie vielleicht jahrzehnte lang eine Kirche von innen nicht gesehen haben. Diese Leute haben ganz recht. Wo alles andere verjagt, muß christliche Liebe und Barmherzigkeit immer noch suchen zu raten und zu helfen.

Wir Christen wollen uns freuen der großen Aufgabe in unserer Zeit, und wir wollen uns fröhlich an die Arbeit machen. Wir wollen uns nicht nur zurück ziehen zu beschaulicher Erbauung, sondern wollen die Gelegenheiten nehmen, wo sie uns geschenkt werden. Und wenn diese Aufgaben uns zu erdrücken drohen, dann wollen wir's wissen, daß unser Gott eine unendlich reiche Schatzkammer hat. Da hinein wollen wir greifen im kühnen Glauben, wie es unsere Vorfäter auch getan haben.

V.

Wenn die Mauern eines Gebäudes hoch geführt sind, dann endlich wird es gekrönt und vollendet. Die Bauleute richten dann wohl auf der Spitze des Giebels eine

Krone oder einen grünen Baum auf. Bei diesem Nichtfest herrscht große Freude. Nun ist das Ganze bald vollendet und steht fertig da.

Das ist das Wunderbare beim Leben des Christen, daß unser Gott es selbst krönen will. Er krönt es schon in dieser Zeit mit Gnade und Barmherzigkeit. Er gibt schon hinein in dieses Leben den Frieden, „der höher ist denn alle Vernunft“. „Nicht gebe ich euch wie die Welt gibt,“ sagt Jesus zu seinen Jüngern. Wie die Welt gibt, können wir an Friedensverträgen sehen. Was in unseren Tagen mit dem Namen Frieden bezeichnet wird, ist eine Verhöhnung des wirklichen Friedens. Der Friede Gottes gibt Ruhe und innere Kraft selbst in der größten Not, wenn alle Hoffnungssterne zu erlöschen drohen. Woher kam der stille Friede und die unbedingte Ruhe bei den evangelischen Christen, die vor einigen Jahren im Valtenland von den Bolschewisten gemordet wurden? Jene junge Sängerin, die dort im Gefängnis den Gefangenen immer wieder das Lied sang:

Weiß ich den Weg auch nicht,
Du weißt ihn wohl.
Das macht die Seele still
Und friedevoll.

wußte davon zu sagen.

Gott gibt hinein in dieses Leben eine Fülle seiner Kraft. Wir sehen sie bei Martin Luther, als er der damaligen weltlichen und geistlichen Macht nicht wich, sondern sein trugiges: Ein feste Burg ist unser Gott! all dem Toben seiner Feinde entgegen setzte. Möge Gott unserem Volk in unserer Zeit eine große Schar von Männern und Frauen schenken, die erfüllt sind mit dem Frieden und der Kraft Gottes!

Zu der Kraft in dem zeitlichen Leben kommt für uns Christen die Vollendung im ewigen Leben. Wie tief ist das Heimweh in der Seele des Menschen verankert. Immer wieder bricht es bald bei dem einen, bald bei dem andern mit elementarer Gewalt. Auf einer Brücke in Breisgau, nicht weit von Rödningen steht an der einen Seite an den massiven Steinquadern die Inschrift: Alles ist Übergang! auf der anderen Seite: Zur Heimat hin! Dieser Ausspruch soll von Goethe stammen. Unsere Dichter haben gar oft von diesem Heimweh gesungen. So z. B. Friedrich Hölderlin:

Mir ist nach einer Heimat weh,
die keine Erdengrenzen hat,
ich sehne mich aus Menschennot
nach einer ew'gen Himmelsstadt.

Groß glänzt und klar das Abendrot,
sanft rauscht der Quell im Wasgenwald —
wie bald verging mein Erdentag
und all mein Tagewerk, wie bald!

Nicht müd bin ich vom Tagewerk,
und doch bin ich des Tages satt,
nach deinen Weiten seh'n ich mich,
du unbegrenzte Himmelsstadt.

Diese Sehnsucht nach der Heimat soll gestillt werden. Gott selbst will unseren Lebensbau vollenden und ihm die Krone aufsetzen. Wie gut, daß wir die Vollendung nicht bewerkstelligen müssen. Wir würden mit unserem Lebenswerk wohl kaum zufrieden sein. Zuviel der Hoffnungen, zuviel der Ziele hatten wir uns gesetzt und unerreicht aufgeben müssen. Und wenn wir unser ganzes Leben noch einmal leben könnten, dann würden wir gar manches anders einrichten. Da setzt Gott selbst den Schlußstein und wir sind es gern zufrieden, daß er unsere Fehler korrigiert. Endlich soll dann nichts anderes bleiben als Vollendung, Friede und Licht. Dafür wollen wir in Ewigkeit unserm Gott danken.

Und nun, lieber Freund, was schaffst Du an Deinem Lebensbau? An jedem Tag, bei jeder Handlung bist Du an der Arbeit. Siehe wohl zu, daß Du wohl bauest und Deinen Bau bestehst in Ewigkeit!

Die evangelische Ansiedlerberatungsstelle.

besteht jetzt schon ungefähr ein halbes Jahr. Aber ich glaube nicht zu irren, wenn ich annehme, daß sich noch nicht jeder darüber klar ist, was die Evangelische Ansiedlerberatungsstelle für einen Zweck hat. Sie ist eine Einrichtung unseres Evangelischen Gemeindeverbandes und will dazu mithelfen, daß unsere deutsche evangelische Kirche in Sta. Catharina und Paraná stark und lebensfähig wird. Sie dient deshalb auch dem Interesse aller deutschen evangelischen Christen im Lande. Wir können unsern deutschen evangelischen Glauben uns nur erhalten, wenn wir geschlossene und starke Gemeinden haben. In schwachen und kleinen Gemeinden ist es unmöglich, ein geordnetes und reges kirchliches Leben zu entfalten. Denn je kleiner die Gemeinden werden, umso seltener werden auch in ihnen die Gottesdienste, umso schwieriger wird es auch, in ihnen gute deutsche Schulen einzurichten und zu unterhalten. Wer nun gar fern von einer evangelischen Gemeinde unter Katholiken und Brasilianern wohnt, verliert sicher über kurz oder lang seinen evangelischen Glauben und seine deutsche Sprache. Diese Gefahr können wir nur beseitigen, wenn wir dafür sorgen, daß jeder Evangelische sich in einer evangelischen Gemeinde ansiedelt, wo er selber regelmäßige evangelische Gottesdienste und seine Kinder eine deutsche evangelische Schule finden.

Wer seinen Glauben lieb hat, muß die Arbeit der Ansiedlerberatungsstelle unterstützen. Darum Sorge jeder, der seinen Besitz verkaufen will, dafür, daß er wieder in evangelische Hände kommt. Wer Ansiedler heranziehen will, der suche evangelische Ansiedler. Ich bitte darum herzlich und dringend, daß alle Evangelischen, die Ländereien oder Grundstücke verkaufen wollen, dieses im Christenboten anzeigen. Denn dort lesen es die Evangelischen. Das Geld kann jeder bei seinem Pfarrer bezahlen. Ich bin auch bereit, die Anzeigen aufzusetzen und an den Christenboten weiterzugeben, wenn mir der Betrag, den die Anzeige kostet, vorher zugesandt wird. Wer etwas kaufen will und über den Wert eines Grundstückes möglichst zuverlässige Auskunft haben möchte, der kann diese Auskunft von der Ansiedlerberatungsstelle erhalten. Ich bin fast immer in der Lage, von den Vertrauensleuten der Ansiedlerberatungsstelle das Nötige zu erfahren.

Unsere Stellenvermittlung empfehle ich einer größeren Beachtung, als sie bisher gehabt hat. Es laufen immer wieder Gesuche um Arbeitsgelegenheiten ein. In letzter Zeit waren es in erster Linie kaufmännische Angestellte, die nach einer Anstellung suchten. Von denen, die Arbeit suchen, wird niemand empfohlen, ohne daß vorher Erkundigungen über ihn eingezogen sind. Wer sich der Vermittlung der Ansiedlerberatungsstelle bedient, kann also darauf rechnen, daß er gut beraten wird.

Am häufigsten sind bei mir die Anfragen nach Lehrerstellen. Ich habe mich deshalb entschlossen, nach dem Vorbild der Riograndenser Synode eine Stellenvermittlung für Lehrer einzurichten. Gute und zuverlässige Lehrer werden die Schulgemeinden am ersten dann bekommen, wenn sie ihre Lehrer bei der Ansiedlerberatungsstelle anfordern. Nur muß dieses rechtzeitig geschehen.

Da die Ansiedlerberatungsstelle sonst keine Einnahmen hat, bitte ich bei Anfragen wenigstens, das Porto für die Antwort beizulegen.

Die Evangelische Ansiedlerberatungsstelle ist kein Geschäftsunternehmen, sondern ein Werk der Liebe und eine Forderung des christlichen Gewissens. Wir dürfen es nicht zulassen, daß unsere Glaubens- und Volksgenossen ihren Glauben und ihr Volkstum verlieren. Pastor Richter.

Lehrertag in Neuberlin.

Am Montag, den 25. Juli, tagte in Neuberlin eine Lehrerkonferenz der deutschen Privatschulen in der Hansa. Zu Beginn hielt Herr Lehrer Beech eine Prüfung seiner Schüler, die in vorbildlicher Weise verlief und ein gutes Zeugnis von dem Wissen der Kinder gab. Nach Entlassung der Schüler sprach Herr Lehrer Junfer (Cederbach) in einem längeren Vortrag über das Thema: „Wie erziehe ich meine Schüler zu denkenden Menschen?“

Herr Junfer, der seine Fachausbildung in Deutschland

erhalten und abgeschlossen hatte und mehrere Jahre schon in Deutschland als Lehrer angestellt gewesen war, konnte uns in anschaulicher Weise einen klaren Überblick über die neuesten Grundsätze der deutschen Pädagogik geben. Er wies darauf hin, daß der Zweck der Schule nicht nur die Vermittlung von Wissen, sondern auch die Erziehung zu denkenden Menschen sein soll. Um diesen Zweck zu erreichen, wendet Herr Junker in seiner Schule schon mit Erfolg die Grundsätze der deutschen „Arbeitschule“ an, so daß er es seinen Herrn Kollegen nur empfehlen kann, seinem Beispiel zu folgen.

In der anschließenden Aussprache wurde dem Redner entgegengehalten, daß die deutschen Gedanken hier nicht durchführbar wären, weil bei den Eltern der Schüler kein Verständnis für diese Neuerungen vorhanden wäre. Demgegenüber wurde hervorgehoben, daß auch hier das Entscheidende der Erfolg sein werde, Herr Junker erklärte sich bereit, demnächst am Rafael eine Probelektion zu halten.

Es kann nicht genug anerkannt werden, wenn sich ein Koloniallehrer trotz der großen wirtschaftlichen Schwierigkeiten, mit denen er oft infolge seines geringen Gehaltes zu kämpfen hat, noch wissenschaftlich weiterbildet und versucht, durch die neuesten pädagogischen Erkenntnisse seinen Unterricht wirkungsvoller zu gestalten. So wäre es nur wünschenswert, daß nun auch bei den Herrn Schulvorständen und den Eltern der Schüler das rechte Verständnis für solche Bestrebungen sich einstellen möge. P. Brück.

Aus den Gemeinden.

Curitiba. Am 11. Juli fand in unserer Kirche eine Sitzung des Gemeindevorstandes statt, die zum Gegenstand ihrer Beratung den Bau eines Kindergartens hatte, nachdem bereits des öfteren aus dem Kreise der Gemeinde diesbezügliche Anregungen gemacht worden waren.

Die Eltern unserer Gemeinde sahen sich bisher genötigt, ihre noch nicht schulfähigen Kinder entweder in die kathol. Schwesternschule oder in den seit längerem bestehenden Kindergarten der luther. Gemeinde zu schicken.

Dem Verständnis für die Notwendigkeit eines eigenen Kindergartens hat die Gemeinde in erfreulicher Weise darin Ausdruck gegeben, daß sowohl in der Sitzung des Vorstandes wie in der Hauptversammlung am 17. Juli der Bau eines Kindergartens einstimmig beschlossen worden ist.

Nachdem eine daraufhin gewählte Baukommission die notwendigen amtlichen und technischen Vorbedingungen geschaffen hatte, konnte dank der Opferfreudigkeit der Gemeinde, die auch in diesem Falle wieder in so weitherziger Weise zutage trat, alsbald an den Bau selbst geschritten werden, der massiv und mit der Möglichkeit einer späteren Erweiterung neben der Kirche ausgeführt wird.

Der Sorge um eine geeignete Leiterin des Kindergartens ist die Gemeinde durch den günstigen Umstand enthoben, daß sich für diesen Posten ein Fräulein Gekert freundschaftsweise zur Verfügung gestellt hat, die als Absolventin des Christl. Kindergärtnerinnen-Seminars und der Frauenschule zu Berlin und als ehemalige Leiterin von Kindergärten in Berlin und anderen Orten eine tüchtige Kraft in dieser Arbeit zu werden verspricht. Außerordentlich günstige Zeugnisse und Empfehlungen namhafter Pfarrer auf diesem Gebiete, besonders auch eine Empfehlung von Pastor Dedekind-Elberfeld haben die Gemeinde zur bereitwilligen Zusage veranlaßt.

Da bereits jetzt eine stattliche Zahl von Kindern angemeldet ist, ist zu hoffen und bitten wir herzlich, daß möglichst viele Eltern ihre Kleinen in den Kindergarten ihrer Gemeinde schicken, getreu der Mahnung des großen Kinderfreundes: „Lasset die Kindlein zu mir kommen!“ Mt. 10, 14

Allen denen, die mit Rat und Tat dazu beigetragen haben, daß mit dem Bau unseres Kindergartens begonnen werden konnte, sei auch an dieser Stelle aufs wärmste Dank gesagt!

A.

Nio Negro. Wenn wir jetzt in unserer Gemeinde seit langer Zeit wieder Gelegenheit haben, regelmäßigen Religionsunterricht für unsere Kinder zu halten, so wollen wir uns doch nicht verheimlichen, daß die eine Stunde pro Woche und erst vom 9. Lebensjahre ab ja viel zu wenig ist. Eine für den unterrichtenden Pfarrer unsagbare Schwierigkeit besteht auch vor allem in der so ganz verschiedenen

Vorbildung, mit der die verschiedenen Schüler zum Unterricht kommen. Da müssen mit dem einen Dinge bis ins einzelne klar gemacht werden, die andere längst wissen. Und wenn er sich mit den Fortgeschrittenen beschäftigt, so können die übrigen wieder nicht mit und langweilen sich natürlich. Es sind ja eine ganze Anzahl Schulen auch, aus denen die Kinder kommen; und demzufolge auch bei Gleichjährigen ganz verschiedene Schulungsstufen. Da ist einmaliger Unterricht in der Woche viel zu wenig. Aber aus vielen praktischen Gründen geht es zunächst nicht anders. Nun ist es ja ganz selbstverständlich, daß diese geringe Gelegenheit wenigstens unbezahlt und regelmäßig von den Eltern benutzt werden muß. Es kann einfach unmöglich ein Kind zur üblichen Zeit von 14 Jahren etwa konfirmiert werden, das durch unregelmäßigen Unterrichtsbefuch schon im Kindesalter dazu angehalten worden ist, die Dinge der Religion und der Kirche als etwas herzlich Gleichgültiges zu behandeln. Die Konfirmation wird da einfach zum äußerlichen Theater. Und zum Theaterspielen sind uns denn doch unsere kirchlichen Handlungen zu schade. Wir wollen und müssen unsere Sache heilig ernst nehmen. Der Vorstand und der Pfarrer unserer Gemeinde sind sich darin völlig einig. Das Theaterspielen in der Kirche und um die Kirche wollen wir anderen Religionsgemeinden überlassen. Wir wollen unsere Religion und unsere Kirchensache ernst nehmen. Sonst tun wir besser aus der Kirche einen Ballsaal zu machen. Wir sind überzeugt, daß alle Eltern uns darin beistimmen werden, wenn sie es wirklich mit der christlichen und sittlichen Erziehung ihrer Kinder gut meinen.

Für die Konfirmanden ist jetzt an jedem Kirchen Sonntag um 9 Uhr noch eine Stunde Übung für Kirchengesang eingeschoben. Das hat sich als Notwendigkeit herausgestellt. Wer kennt noch viel von unseren schönen evangelischen Kirchenliedern, um die uns tatsächlich die ganze Welt beneidet? In der Gemeinde sind sie wenig bekannt, und unseren lieben Kindern dürfen wir diesen köstlichen Schatz unseres evangelischen Glaubens auf keinen Fall vorenthalten. Wie notwendig ist es da, daß unter Führung gerade der Konfirmanden im Gottesdienst auch mal ein bisher der Gemeinde unbekanntes Lied gesungen wird. Der Besuch dieser sonntäglichen Übungsstunden ist selbstverständlich für jeden Konfirmanden ebenso Pflicht wie der Besuch des Gottesdienstes. Wir dürfen doch hoffen, daß die Eltern dem Pfarrer dankbar für die Mehrarbeit sind, die er damit an ihren Kindern auf sich nimmt. Die reiche Abwechslung von Liedern im Gemeindegottesdienst, die wir so bald haben werden, wird jedem Gottesdienstbesucher Freude machen. Eds.

Süddarm. Unser evangelischer Frauenverein hat von Anfang an hier am Süddarm reges Leben gezeigt. Seit 14. Nov. 1926 kommen wir regelmäßig jeden Dienstag nachmittag im Pfarrhaus zusammen. Unser erstes Ziel war seinerzeit, in dem vom Parteiwesen arg zerrissenen Süddarm ein über alle Sondermeinungen stehendes Band zu knüpfen. Dies fand lebhafteste Zustimmung. Um nicht Gefähr zu laufen, daß die Zusammenkünfte bald wieder auseinanderfallen, schlossen wir vom ersten Beisammensein an jedes erkaltende Formentum und gesellschaftliche Zeremoniell aus. Wir pflegen zwangloses, fröhlich-geselliges Leben. Jede der Frauen bringt eine Handarbeit mit, dann wird bei leichter Beschäftigung fröhlich geplaudert, geschertzt und gute Bücher jeglichen Inhalts gelesen. Kein Wunder, daß alle Teilnehmerinnen sich schon immer wieder auf den Dienstag freuen. „Da kommt man wenigstens wöchentlich einmal aus dem Kleinkram mit seinen Sorgen heraus“, sagte kürzlich eine Frau. Die Handarbeiten werden später zu Gunsten unserer evangelischen Kirche verlost oder versteigert. Herzlich willkommen in unserm Kreis ist jeder Mann, dem unsere evangelische Kirche und die Einigkeit am Süddarm am Herzen liegt. Soziale Unterschiede gibt es bei uns nicht.

Viele Frauen, welche gerne teilnehmen möchten, aber aus irgendwelchen Gründen daran gehindert sind, haben ihr Interesse und Mithilfe insofern zugesagt, daß sie zu Hause Handarbeiten für unsere evg. Kirche verfertigen.

Unser Frauenverein hat trotz seiner Jugend schon recht Schätzenswertes geleistet. Ihm danken wir es, daß wir in unserm bescheidenen Kirchlein nun einen neuen Altar mit sehr geschmackvoller Altar- und Kanzelbekleidung, sowie einen Teppich und wertvolle Blumenvasen besitzen. Dies

wurde alles gleich so angeschafft, daß es in der bald zu bauenden neuen Kirche verwendet werden kann.

Kürzlich leisteten wir uns einen besonders schönen Tag. Ein Teil der gehorsamen Ehemänner wurde mit vollen Rucksäcken beladen und los ging's vormittags 9 Uhr auf die Serra Mirador. Das war ein fröhlich Wandern! Natürlich fehlten auch die Raketen nicht. Mittags waren wir oben. Gefocht haben wir dort nach der Art der Holzfäller. War das lustig! Dann wurden vergnügte Gruppen photographiert, und unter Singen froher Wanderlieder weitermarschiert. Ein trauliches Urwaldhäuschen weiter rückwärts besuchten wir noch. Bei freundlich gebotenem Kaffee ließ es sich dort herzlich plaudern. Später kochten wir uns in einem leerstehenden Rancho am offenen Feuer selbst noch einmal Kaffee, um die großen Vorräte nicht wieder mit nach Hause schleppen zu müssen. Dann mußten wir ans Heimgehen denken. Eine kleinere Gruppe ging den alten Weg zurück, die größere Hälfte wählte die Pfade, wo bald eine bessere Straße zur Serra angelegt werden soll. Das war noch ein gewaltiges Stück Arbeit. Ein Klettern und Kutschen über Bäume, Geröll und tiefe Schluchten. Einmal sogar ziemlich waghalsig. Als wir dann unten heil aus dem Wald traten, flammten am Südarms die ersten Lichter auf. Müde waren wir. Schön wars aber auch. Deshalb raunten wir uns trotz aller Müdigkeit beim abschiednehmenden Händedruck einander noch ins Ohr: „Wir freuen uns schon auf den nächsten Ausflug.“

Gr.

Hammonia. Der Neubau der deutschen evangelischen Kirche wurde am Sonntag, den 17. Juli, feierlich gerichtet. In seiner Festrede blickte Herr Pastor Brück auf die Entwicklung der Gemeinde zurück. Mit besonderer Dankbarkeit gedachte er der Persönlichkeiten, die das Werk so weit gefördert hatten. Namentlich wurde hingewiesen auf die Herren Dr. Albinger, Dir. Deefe, Dietrichkeit, Medien, J. Schmidt und H. Bier. Die Bauleitung hatte anfangs Herr Schelle, der sie infolge einer schweren Erkrankung leider nicht bis zur Vollendung ausüben konnte. Freundlicherweise übernahm dann Herr Koepfel die Leitung. Das Dachgeschloß und der Turm wurden von Herrn H. Müller errichtet, der auch am Festtage sein Werk mit dem Richtfranze krönte und den Richtspruch sprach. Herr A. Laester schloß die feierliche Handlung mit einer Ansprache, in der er auf die schwere Anfangsarbeit hinwies, die Herr Dr. Albinger hier geleistet hat. Die Darbietungen der Gesangsvereine und des Musikvereins unter Leitung von Herrn Berthold und die Gesangsvorträge der Familie Bader rahmten die schöne Feier in würdiger Weise ein.

Am Abend des Festtages verlas der Hauptkassierer die Liste der bisher eingegangenen Spenden, die nicht nur sämtliche bisherigen Bauausgaben decken, sondern die Baukasse wieder so aufgefüllt haben, daß die Kirche gedeckt und der Bau äußerlich fertig gestellt werden kann. Die Gemeinde hofft, nun auch bald die Mittel zu einer würdigen Innenausstattung zusammenbringen zu können, um dann das Gotteshaus seiner Bestimmung zu übergeben. Sobald die Sammlungen abgeschlossen sind, sollen die Namen der hochherzigen Spender in den Tageszeitungen und auch an dieser Stelle allgemein bekannt gemacht werden. Ihnen allen sagt die Gemeinde ihren herzlichsten Dank!

Gemeinde Hammonia.

Brusque. Die Kollekte für die Pastorkonferenz am Pfingstfest ergab Rs. 70.800, die Kollekte für den Gemeindeverband bei der Konfirmation 120 Mk. Für den Gustav Adolf Verein haben sich drei neue Mitglieder angemeldet, und zwar Werner Schrön, Heinrich Jakobs und Hermann Jakobs. Pastor Richter.

Familiäntisch.

Wie zwei in einer Nacht kuriert wurden.

Eine Erzählung von Emil Frommel.

Die folgende Geschichte des sinnigen, väterlichen Schriftstellers handelt zwar vom Andraestage, der am 30. November ist; wer aber will, kann die Gedanken dieser Erzählung auch in der Neujahrsnacht einmal still erwägen. Sie sollte ja eigentlich die Nacht sein, in der am meisten Menschen „kuriert“ d. h. geheilt werden. Leider, leider ist sie's nicht.

Wer dem Storchpeter in sein Hofgut ansah, mit allem dem, was drum und dran und drin war, mußte, wenn er

addieren und multiplizieren konnte, sagen: Der Mann sitzt im Vollen und ist unter Brüdern seine vierzigtausend Gulden schwer. Gehörte ihm nicht das schöne Haus, dessen Tenneso groß war, daß man mit einem Heuwagen drin umfahren konnte, ohne anzustoßen, und war nicht der Rauchfang mit Schinken und Würsten so voll gespickt, wie der Has, der am Herbstsonntag auf den Tisch kam? Und lag's nicht drunten im Keller vom Elfer an bis auf den heurigen jüngsten Jahrgang, alles in Reih und Glied, und keines hohl, alles richtig geeicht und mit Hähnen und Reiberlein versehen? Tragt der geneigte Leser, wem die sauberen Pferde gehören, auf denen kein Tropfen Wasser stehenblieb, und an deren Knochen man nicht seinen Hut aufhängen konnte, wie an dem Studentengaul, mit dem der Verfasser seinerzeit von Erlangen aus in die fränkische Schweiz reiste, so hieß es: „Ei, seht Ihr denn nicht, daß das dem Storchpeter seine sind, die's besser haben als mancher Mensch im Dorf?“ — Kam man in seinen Hof, so brauchte man nicht das Sackttuch vor die Nase zu halten, denn es war alles sauber eingespäht in der gemauerten Grube, was der Bauer seinen Edelstein nennt; und man merkte, daß nicht nur der Apfelbaum in der Mitte des Hofes, sondern der Storchpeter selbst oßuliert war, d. h. zu den veredelten Bauern gehörte, die auf deutsch rationelle Ökonomen heißen. Im Hause selbst sah's solid aus. Das große Himmelbett mit den vielen Gänzblumen und der massive geerbte Weißzeugschrank und drin das Bettuch, alles gezeichnet und fortiert in Grob und Fein, der weißgeschauerte Fußboden und die blanken tannenen Tische — nirgends ein Untädeln weit und breit zu sehen — wer das alles anschaute, mußte noch einmal sagen: „Respekt davor, der Storchpeter ist ein gemachter, sauberer Mann.“

Und doch war's in dem Hause nicht sauber, und der Leser würde wohl keine Nacht in dem Hause geblieben sein, auch wenn er ebenso beherzt und eisenfest wäre, wie der Verfasser, und hätte wohl dem Storchpeter seinen Hof samt dem Weißzeug und allem gelassen, wenn er „den Umstand“, den der Storchpeter in seinem Hause hatte, mit in den Kauf hätte nehmen müssen. Wie gesagt, es war nicht richtig in dem Haus, trotz dem Drudenfuß und den drei Kreuzen über der Stalltür und trotz der großen Stoduhr, die so richtig ging, wie eine Zylinderuhr, und alle vier Wochen nur das Aufziehen und alle Jahre nur das Einölen brauchte, und trotz dem Barometer, das so empfindlich war wie ein Stadtjüngferlein, das eben erst aus der Pension kommt. Der Storch, der hoch auf dem Schornstein thronte und seit alten Zeiten das Niederlassungsrecht ohne Hauszins besaß, konnte nicht schuld sein. Denn der war ein durchaus ehrenwerter Herr, der pünktlich auf Zucht und Ordnung hielt und nie vor Peter und Paul von Meisen kam, noch vor Petri Kettenfeier auf Meisen sich begab, und mit seiner Frau Störchin nebst seinen Kindern im schönsten Frieden lebte. Der konnte es also nicht sein. Dazu war das Haus keine alte Lotterfalle, hinter der man allerhand nicht ganz Geheures hätte vermuten können, sondern massiv gebaut, und in einem solchen Hause finden sich ja die erbeingeessenen alten Geister bekanntlich nicht mehr zu recht. — Der böse, unruhige Geist, der im Hause umging, saß wo anders.

Der Storchpeter ist seinerzeit ein schmucker Bursch gewesen. Seine Eltern waren früh gestorben und hatten ihm, als dem einzigen Kind, Haus und Hof hinterlassen. Der Pfetterich, der ihn aus der Taufe gehoben, hatte ihn erzogen. Wie aber die adligen Herrlein bald merken, was das „von“ vor dem Namen bedeutete, und ein reiches bürgerliches Herrlein sich's auch schon beizetten auskalkuliert, wieviel nach Adam Riese einst auf sein Teil kommt, so wußte der Storchpeter in seiner Jugend auch schon genau, wem der schöne Hof gehörte, und die Knechte des Pfetterich hüteten sich wohl, es mit dem Herrlein zu verderben, und auch der Schulmeister ließ bei ihm eiliche Male 2 mal 2 fünf sein, was sonst andern Kindern schlecht bekommen wäre. Da war's denn nicht zu verwundern, wenn der Peter grad so dreieckig wurde wie sein Reibespalter und sein Kopf innen so viereckig, wie er auswendig war. Er konnte kommandieren trotz einem General, aber er hatte nicht von unten herauf gebient; und wer nicht gebient hat, der lernt seine Lebtag nicht kommandieren. Unter manchem anderen, woran er nicht dachte, war auch das, daß das

blonde Mägdlein mit den langen Zöpfen, das mit ihm auf der Schulbank saß und immer das wußte, was er nicht wußte, einmal seine Ehehälfte werden sollte. Nicht weit vom Pfetterich nämlich wohnte der Lindenbauer mit seinen elf Kindern, von denen eines sauberer war als das andere. Es war eine Freude, morgens die elf am Brunnen, über den sich der hohe Lindenbaum mit seinen Zweigen wie eine große grüne Gardine senkte, sich im Wasser pudeln zu sehen. Die Sauberkeit war freilich das Hauptkapital der elf, denn der Lindenbauer hatte wohl ein paar Ackerlein, aber wenn er die ansah und mit seinen elf hineindividierte, sprach er zu sich wie Andreas und Philippus: „Was ist das unter so viele!“ Bei seinen Mägdlein konnte er an den Bers denken und sich damit trösten:

Marthens, Fleiß, Mariens Gut,
Schön wie Rahel, klug wie Ruth,
Mägdleins bestes Heiratsgut.

Aber so dachten die Leute und sonderlich der Dorfadel nicht. Denn als von den Mägdlein die Elisabeth erwachsen war und so schmutz daher kam am Sonntag mit dem Rosenmarin in der Hand und dem Weinblumenstrauß im Mieder, dachte wohl mancher von den reichen Burschen im Dorf: „Das wäre so etwas für dich“. Aber wenn die Alten davon Wind merkten, waren sie schnell bei der Hand, den Brand zu löschen und zwar mit einem absonderlichen Wässerlein, dazu man keine Feuerprobe braucht: „Nimmst du des Lindenbauers Elisabeth“, sagten sie, „so ist vor der Tür: Draußen — so kannst du mit ihr Hunger leiden; denn für des Lindenbauers Elisabeth haben wir nicht gehaust. Auf den Hof kommt uns keine Kuhbäuerin. Pferd und Kuh spannen schlecht zusammen.“ Das war die Abkühlung. Denn wenn im Dorf ein Pferdebauer eine Kuhbäuerin heiratete, so war das so arg, als wenn ein feiner Junker eine Schneiderstochter heiraten wollte, und das hätte die Alten unter den Boden gebracht. Sie wollten ihr Geschlecht sauber erhalten, d. h. ohne Kuhbäuerin. Und die Kur schlug immer an, und beim nächsten Neumond war's mit der Liebe vorbei. Denn um einer Kuhbäuerin willen wollte doch keiner den Hof fahren lassen. Die meisten sahen beim Heiraten mehr auf das, was die Leute haben, als was sie sind, und ist das ebensowohl eine Stadt- als eine Landseuche. Aber der Storchpeter, der sein eigener Herr war, brauchte nach niemand zu fragen und dachte: „Heiratest du die Elisabeth, so hast du eine gute Ehe; denn weil sie nichts hat, wird sie auch kein untertänig und gehorjam sein.“ — Und so warb er um des Lindenbauers Tochter, und der Lindenbauer hatte gar nichts einzuwenden und gab unbefehlen seinen Segen, und mancher, der sonst den Lindenbauer kaum mit einem halben Auge angesehen hatte, blinzelte ihn so freundlich mit allen zweien an und schaffte sich ganz naß zu ihm her am Wirtstisch in der Krone des Abends — alles von wegen dem reichen Schwiegersohn, dem Storchpeter. Nachdem sich die Leute satt genug verwundert und die Brauttschaft gebührendermaßen mit allerlei Randglossen versehen und ihre Weisheit dabei losgelassen hatten, ward die Hochzeit gefeiert. Die Fenster gingen alle im Dorf auf, als das stattliche Paar durchschritt, der Storchpeter im Dreispitz und einem Strauß am Rock, den man in jede Blumenvase hätte stellen können, und daneben die Elisabeth mit ihrem Kranz in den gelben Haaren und den janzten niedergeschlagenen Augen, und hinterdrein der Pfetterich und der Lindenbauer mit seinen übrigen zehn Trabanten.

An der Kirche mußte noch einmal Spießruten gelaufen werden durch den engen Gang, den die Leute gebildet hatten, und manche Bemerkung zog noch als Geleite dem Paare nach in die Kirche. Der Schulmeister ließ sein bestes Stück los, funkelnagelneu von ihm selber verfaßt und in Noten gesetzt zu Ehren des Storchpeters, und sparte sein Register; denn er dachte: „Sparst du, so spart der Storchpeter auch, und auf ein bißchen mehr Wind kommts nicht an.“ Über was der Pfarrer die Hochzeitsrede hielt, weiß ich nicht; noch ob die Leute mit dem jungen Tobia gesprochen: „Wir sind Kinder der Heiligen und uns gebühret nicht, solchen Stand anzufangen, wie die Heiden, die Gott verachten“ — ich weiß nur soviel, daß die Hochzeit in aller Pracht gefeiert ward und drei ganze Tage dauerte. Denn erst kamen die nächsten Verwandten und danach die Freundschaft und zuletzt noch die Hinterlassen und Tagelöhner.

Und die armen Kinder standen im Hof und warteten, bis ihr Hochzeitskuchen kam, und auch manches reiche Kind hatte sich darunter gestellt; denn wenn einmal bei den Kindern der Magen und der Mund mit ins Spiel kommen, da hören die Standesunterschiede auf, und der Kuchen mit dem dicken Speckrand unten schmorte den reichen Kindern gerade so gut, wie den armen, und lag beiden gleich schwer im Magen. — Hochzeitsreise hat der Storchpeter keine gemacht, das war dazumal im Ort noch nicht Mode, und daß die Welt ohnehin kugelrund sei, das wußte er von dem großen Globus des Schulmeisters. — Die Hochzeitsreise ist ja doch immer nur der Anfang von der großen Reise, die man zu zweien in der Ehe antritt. Mit dem „zu zweien reisen“ ist's aber überhaupt schon unter Freunden so ein eigen Ding. Es kann freilich schön und köstlich ausfallen. Denn es ist doch etwas anderes, wenn vier Augen das schöne Tal sehen und vier Ohren die Vögel singen hören, und zu der Freude, die man selber hat, die des andern noch dazu kommt. Was das eine nicht sieht, sieht das andere und macht mit einem leichten Rippenstoß darauf aufmerksam, und das andere ist herzlich dankbar dafür. Geht's einmal einen steilen Weg, dann greift der eine dem anderen unter den Arm oder hilft ihm das schwere Ränzlein tragen. Und je länger auf der Reise, desto besser versteht man sich und merkt, was dem andern lieb, und desto weniger kann man einander entbehren und voneinander lassen. Und so hat man sich am Ende der Reise lieber gewonnen, denn man sich im Anfang gehabt, und jedes sagt und gesteht dem andern: „Könnten wir nur noch einmal auf die Wandschaft miteinander!“ — Aber die Sache läuft nicht immer so glatt und eben, und manche Reise zu zweien hat einen ganz anderen Verlauf genommen. Es sind schon etliche als Freunde auf die Reise gegangen und sind unterwegs einander spinnefeind geworden. Erst ging die Sache so leidlich gut, danach aber merkt man allerhand am anderen, des man sich nicht versehen; am Abend will der eine im Rößlein einkehren, der andere aber meint, im Schwanen sei's besser, da sei er bekannt, und das erstemal gibt man nach. Dann aber begibt sich's, daß der eine müd ist, und den anderen zieht's noch mächtig hinaus und hinauf, und diesmal will keiner nachgeben; will der eine einen guten Roten, will der andere lieber einen alten Weißen — und ist man einmal überhaupt nicht recht eines Sinnes, dann braucht's keiner absonderlichen Gelegenheit — und der Streit ist da, und die Herrlichkeit hat ein Ende. So kann's gehen, wenn man zu „zweien“ reist.

Und ähnlich dünkt's den Verfasser auch mit der Wandschaft in der Ehe sich zu verhalten. Etliche reisen so glücklich: und gewinnen sich alle Tage lieber, und etliche werden einander leid. Die meisten haben sich den Reisegefellern nicht ordentlich angezogen, oder sich nur das Gesicht oder den Geldbeutel angesehen und gemeint, das andere werde sich schon finden. Haben sich aber darin gewaltig versehen. Denn Angesicht und Beutel haben noch keinen glücklich gemacht.

So war's bei den Storchpetersleuten auch. Als die ersten Tage und Wochen vorüber waren und die Elisabeth alle ihre Schätze angesehen und die Gevatterinnen alle Besuch gemacht hatten, da fing ein so sonderbares Lüftlein an zu wehen, und der Storchpeter kam ihr doch manchmal recht eigensinnig vor und gar nicht so gutmütig, wie er aussah. Hätte sie nun in ihrer Hochzeitsbibel Bescheid gewußt, so würde sie drin an einem Ortlein etwas gefunden haben auch von „wunderlichen“ Herren, denen man auch gehorjam zu sein schuldig sei. Denn den gütigen und gelinden folgen, das ist kein Hegenwerk. Aber so lag die Hochzeitsbibel mit den großen Spangen oben auf dem Sims und schaute von oben herunter auf die Elisabeth, als wollte sie sagen: „Wenn du wüßtest, was ich weiß, dann wär dir geholfen.“ Aber die Elisabeth ging statt zum Schmied zum Schmiedlein, und statt zum Arzt zum Quacksalber, d. h. sie ging zu einer alten Base aus ihrer Mutter Verwandtschaft und klagte da ihre Not. Aber bei der alten Base traf das Wörtlein ein: „Alter schützt vor Torheit nicht.“ Statt als ordentliche Base der Elisabeth den Besen aus der Hand zu nehmen und den Stiel umzukehren und sie gehörig zu fegen, sagte sie: „Ei, Elisabeth, du bist jetzt nicht mehr des Lindenbauers Elisabeth, sondern des Storchpeters eheliche Frau und mußt dir nichts gefallen las-

fen. Hat er seinen Kopf, so hast du deinen auch, und einer ist den andern wert. Hart wider hart, so geht's durch. Gib einmal acht, ob er nicht nachgibt, wenn du dich hinsetzt und wechselst einmal dein Angesicht; da wird er sagen: „Elisbeth, es tut mir leid, und 's war nicht so böse gemeint, als es aussieht.“ — Das war das Pflaster, das die Base der Elisabeth verriet, und sie dachte im Heimweg: „Das war doch gescheit vor dir, daß du zu der Base gegangen bist, die hat den Nagel auf den Kopf getroffen.“ — Aber daß dieser Nagel ihr bis ins Herz gehen sollte, das dachte die Elisabeth nicht. (Fortf. folgt.)

„Nimm und lies“!

Richard Rabitsch „Unser Kind“. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht 1925. 151 Kart. 3.—; geb. 4.20 Mark.

Das ist etwas für die Eltern vor allem; die müssen das Buch lesen, und überhaupt alle, die als Lehrer oder Pfarrer mit Kindererziehung zu tun haben. Es ist merkwürdig, daß sich die Menschen auf alle Berufstätigkeit vorbereiten in einer zuweilen doch recht langen Lehrzeit. Aber zur Kindererziehung glaubt jeder fähig zu sein, ohne sich im geringsten einmal geprüft zu haben, ob er denn die dazu bitter nötigen Kenntnisse und Erfahrungen anderer schon kennt. Da wird mit kaum 16 bis 20 Jahren frischweg geheiratet; aber ob man denn fähig ist, Kinder zu erziehen, danach wird gar nicht gefragt. Und doch ist das der schwerste und heiligste Beruf, den der Mensch hat. Da bietet sich uns in diesem Büchlein ein feiner, erfahrener Führer an. Rabitsch ist sicher einer der sichersten und klarsten Erzieher unserer Zeit. Während er sonst in tiefer philosophischer Bildung seine Grundsätze unterbaut, hat er hier in frischer, volkstümlicher Weise ein Büchlein uns geschenkt, das jeder man lesen kann: volkstümlich, lebendig, oft humorvoll schildert er den Weg des kleinen Menschen vom ersten Tage seines Lebens an.

Das Geschilderte ist, geeignet, den Eltern in allen Lebenslagen eine sehr gute Ratgebung zu sein; auch den Eltern in unseren Gemeinden können wir die Anschaffung des Büchleins nur ganz dringend ans Herz legen. Sollte es durch eine Buchhandlung nicht erreichbar sein, so ist die Schriftleitung gern erbötig, es zu besorgen. Für so wichtig halten wir einen solchen Wegweiser, daß wir diese Mühe gern auf uns nehmen. Immer wieder muß man beim Lesen erschrecken darüber, wie viel man bisher bei seinen Kindern falsch gemacht hat, und der Schluß ist immer der, daß man dem Verfasser zubilligen muß: der Mann hat recht. Vor allem auch, ihr jungen Eheleute, vergeßt nicht, einen solch' trefflichen Wegweiser mit in die Ehe zu nehmen!

„Evangelische Worte an Deutsche in Südamerika“, herausgeg. v. Pastor Friedr. Wilh. Brepohl und Pastor Wilh. Fugmann. Heft 1: „Glaube und Volkstum“. Preis 500 Rs.

Herr P. Fugmann berührt in diesem Heftchen eine Frage, die für ihn keine Frage ist. Und wir werden ihm darin weit hin zustimmen müssen. Wir können uns keine Verkündigung evangelischen Glaubens für uns denken, denn in unserer deutschen Muttersprache. Andere Volksarten haben eben eine andere Art, Christentum und Gott und Christus zu verstehen und seine Nachfolge zu verwirklichen. So haben z. B. die Romanen ihre eigene religiöse Weise als wir. Wir beten Gott nach der Weise Luthers an und können das nicht anders als eben auch in Luthers Sprache. Das Gerede vom „Deutschen Gott“, wie es moderne Heiden als Zukunftsfanfane ertönen lassen, machen wir als Jünger unseres Herrn Christus nicht mit; das wäre der Tod alles Christentums. Aber das soll uns auch dieses Heft von P. Fugmann wieder deutlich gemacht haben, unsre deutsche Art und Sprache hat auch für das Christentum in der Welt einen Auftrag. Und wer da von uns Deutschbürtigen in Brasilien meint, es komme auf dasselbe heraus, ob sein Kind deutschsprachigen oder portugiesischen Religionsunterricht hat, der darf sich in aller freundlichen Entschiedenheit einmal sagen lassen, daß er nicht weiß, was Religion ist, und wie sie im Menschen Wurzel faßt. Fugmann macht mit Recht auf die jedem Kenner längst bekannte Tatsache aufmerksam, wie auch z. B. der deutsche Katholizismus ein ganz anderer ist als der italienische oder der brasiliani-

sche. Um wieviel mehr das evangelische Christentum, dessen Reinheit ja in deutschem Volksgebiet zuerst wieder aufgeblüht ist. Nimm und lies!

Auf ähnlichen Bahnen nur mehr ins Weite geht das Heftchen „Heimatspflege und Lehrerschaft“ v. P. Fr. W. Brepohl; Preis auch nur 500 Rs. Es ist entstanden aus einem Vortrag, der auf dem Lehrertag in Curitiba gehalten worden ist. Der Vortrag bietet eine Fülle von Anregungen, wie sie uns, die wir erst kürzlich von drüben gekommen sind, schon seit Jahren zugewachsen sind. Ein Teil davon ist ja auch hier längst in Angriff genommen worden, ohne daß davon viel geschrieben oder gesprochen worden wäre. Der größte Teil harret noch der Verwirklichung. Und das liegt daran, daß wir hier den inneren Boden für solche Dinge noch nicht haben werden sehen; eine sehr wichtige Frage, an der man nicht vorbeigehen darf, wenn man nicht mit aller Arbeit Schiffbruch leiden will. Wer je einmal einen Viederchor in unseren Gemeinden geleitet hat, wer mal einen Lichtbildervortrag mit seinen, edlen Bildern aus Religion, Märchen, Geschichte, Kultur jeder Art versucht hat, der weiß ein Lied davon zu singen. Das scheint mir Brepohls Vortrag ganz zu übersehen. Das vermindert aber nicht den Wert dieser ja nichts Neues bietenden, aber doch darum in seiner Form und Vollständigkeit sehr dankenswerten Heftchens. Ich habe es mit Genuß gelesen und wünsche ihm weiteste Verbreitung nicht nur in Erzieherkreisen, sondern in allen Kolonien und Gemeinden.

Um so mehr war ich ein wenig erstaunt, als ich des selben Verfassers Blätter „Heimatglocken“ erhielt. Da war von diesem heimatlichen, bodenständigen Verknüpfsein von Christentum und Gemeinde gar nichts zu finden. Wie das christliche Leben gerade in der Gebundenheit an die Gemeindefirche wächst und in solchem Verbundensein seinen Halt und seine Nahrung findet, auch sein Weiterwachsen in der kommenden Generation: das scheinen mir diese Blätter für „Evangelisation und Volksmission in Brasilien“ gänzlich zu übergehen. Nach dieser notwendigen kritischen Bemerkung muß ich aber unbedingt betonen, daß mir diese Blätter doch als Schriftleiter des Christenboten eine heilsame Gewissensmahnung gewesen sind. Brepohl nimmt mit ihnen etwas in Angriff, was unbedingt für unsere Gemeinden eine Notwendigkeit ist, und was der Christenbote gerade in der letzten Zeit aus Raumangel hat etwas vernachlässigen müssen: volkstümliche Darstellung dessen, was denn evangelischer Glaube ist, und was er für unser Leben bedeutet. Wer von unseren Erwachsenen weiß das denn noch? Man braucht nur einmal zu hören, was sich die Leute von einer ihrer Meinung nach guten Grabrede erwarten. Dann kann man zu seinem Staunen erfahren, wie wenige wissen, was denn eigentlich für den christlichen Glauben die Bestattung eines christlichen Bruders oder einer christlichen Schwester zu bedeuten hat. Ja wohl, hier liegen auch für ein Gemeindeblatt ungeheuer wichtige Lebensaufgaben. Und an diesen hilft Brepohls Blatt freulich mit. Das Ideal wäre eine Vereinigung des Gemeindlichen, wie es sich jetzt im Christenboten zu überwiegend vorgedrängt hat, und dem, was die „Glocken der Heimat“ bieten. Das führt auf ein Letztes, was ich zum Erscheinen dieser an sich begrüßenswerten Blätter zu sagen hätte. Muß denn alle unsere Arbeit durchaus so zersplittert werden! Schon in Rio Grande gibt die sogen. Volksmission ein Blatt für sich heraus neben dem Sonntagsblatt. Dann haben wir noch von evangelischen Blättern das „Evangel. Luth. Heft“ und außerdem den „Christenboten“! Diese Zersplitterung von Geld und Arbeit mutet einen so traurig echt deutsch an, daß man hier ein Mal mit Recht nach der vielgerühmten amerikanischen Rationalisierung rufen möchte. Vielleicht lohnt es sich, wenn wir, die wir diese Blätter leiten, uns mal darüber Gedanken machen ob und wie da vielleicht Besserung möglich wäre.

„Die Glocken der Heimat“ sind in Ponta Grossa (Paraná), Igreja allemã, zu bestellen und kosten bei wöchentlichen: Erscheinen 100 Rs. das Stück.

„Deutsche Sprachschule“ in vier Heften von R. Heuer. III. Auflage. Das 4. Heft dieser Sammlung

für 7. und 8. Schuljahr ist erschienen und kostet beim Verlag Rotermund & Co., São Leopoldo und Porto Alegre (Rio Grande do Sul) R. 1 \$ 500. Dieses Heft dient der Erlernung und Einübung einer reinen deutschen Sprache in Schulen, wie die ganze Sammlung. Der Stoff ist gründlich durchgearbeitet; das Wesentliche wird gegeben. Ableitung der deutschen Sprache, Ableitung von Wörtern und Ausdrücken, Satzlehre, Zeichensetzung, auch einen kleinen Anhang zu Aufsatzübungen enthält das Heft. Das alles ist recht gut gruppiert und sicher für den Lehrer recht brauchbar. Was daran sich für den brasilianischen Gebrauch so vorteilhaft von den in Deutschland herausgegebenen ähnlichen Büchern unterscheiden soll, ist mir nicht recht klar geworden. Besonders im ersten Teil benutzt Heuer offensichtlich stark Kluge, dessen Resultate von der deutschen Wissenschaft durchaus nicht allseitig anerkannt werden. Und die Aufsatzübungen sind doch nur für recht fortgeschrittene Schüler eines Gymnasiums etwa in Deutschland brauchbar. Man höre das Thema: „Die römische Geschichte verglichen mit den Lebensaltern des Menschen“! Oder: „Die Meisterjängerzeit, eine Glanzperiode der geistigen Entwicklung Deutschlands“! Ja, sollen darüber unsere 13-14jährigen Kinder handeln? Das hieße denn doch die übelste Lehrmethode des vorigen Jahrhunderts wieder aufleben lassen. Das heißt die Kinder zum Schreiben über Dinge nötigen, für die sie in keiner Weise reif sind. Da soll man sich denn doch lieber in Deutschland von den neuesten Verfassern arbeitschulmäßiger Ratgeber etwas sagen lassen, wie man Kinder kindertümlich zum Schreiben über Gegenstände bringt, die ihnen liegen. Das Buch erlebt schon seine III. Auflage, muß also reichlich in Schulen eingeführt sein. Was für Lehrmethoden da angewendet werden, ist mir einfach unbegreiflich. Nein, wir sind heute in keiner Weise so weit, daß wir uns sozusagen in allen diesen Dingen selbständig von dem, was in Deutschland ernst arbeitende Fachleute zu sagen wissen, einfach frei machen könnten. Das ist in keiner Weise für uns eine Schande. Aber das wäre freilich ein großer Schade, wenn wir uns in völlig unberechtigter Weise über diese Erfahrungen erheben dünnen wollten, und dabei unsere eigenen Fündlein doch nur wieder einem deutschen Fachmann aber sehr zweifelhafter Maßgeblichkeit verdanken. Wir werden demnächst auf diese Fragen in unserem Blatte zurückkommen und dann auch eine Anzahl wirklich methodisch guter und für unsere brasilianischen Verhältnisse brauchbarer Bücher empfehlen.

Es ist Zeit, schon jetzt sich geeignete Stoffe für die kommenden Weihnachtsfeiern kommen zu lassen. Wir erinnern da an ein Büchlein, das wir leider etwas spät im vorigen Jahre dringend als gut und edel empfehlen konnten. Wir sprachen in der Novembernummer 1926 davon. So nennen wir's heute noch ein Mal: Weihnachtsfeiern für Kindergottesdienste v. Pf. Dederinghaus; Verlag Vandenhoeck & Ruprecht; Preis 2 Mark. Wir wiederholen: hier ist wirklich etwas feierlich Schönes geschaffen. Sollte es durch Buchhandlung nicht erreichbar sein, so wende man sich an die Schriftleitung.

Es ist zweifellos ein Verdienst, daß sich der bekannte Rotermund-Verlag mit der Herausgabe der „Südamerikanischen Literatur“ erworben hat und weiter erwirbt. Seit 1917 veröffentlicht Rotermund in zwangloser Reihenfolge in dieser Sammlung allerhand interessante Arbeiten und Darstellungen einheimischer Schriftsteller, die wirklich wertvolles Gut in deutscher Sprache bringen. Man muß auch sagen, daß der Preis der Bändchen so vorteilhaft ist, daß sich jeder die Anschaffung der anregenden Büchlein leisten kann und leisten sollte.

Vor mir liegt der 25. und 26. Bd., die zusammengefaßt eine spannende Schilderung einer mehrjährigen Streife „Ins Goldland“ von Gil Til geben. Das Ganze kostet geb. nur 4\$, brosch. 2\$500. Ich fing das Büchlein eigentlich mit einem gewissen Vorurteil zu lesen an; hatte ich doch in Zeitungen und Kalendern schon so manches schriftstellerische Produkt einheimischer Schreiber zu Gesicht bekommen, deren schriftstellerische Pose in keinem Verhältnis zu ihren Leistungen stand. Aber ich war freudig überrascht: der Gil Til kann es. In lebenswahrer, frischer Rede erlebt man da ein vieljähriges Abenteuerdasein mit,

dessen Miterleben einen vom ersten Augenblicke bis zum letzten in Spannung hält. „Mit Pinsel und Winkelhaken in der brasilianischen Wildnis“, so heißt der Untertitel. Ob wir da die abenteuerlichen Reisewege mitziehen, ob wir im Geiste mit dem Verfasser am Bau der Zentralbahn bis Leopoldina und Schwielen und Schweiß erschuften, ob wir Wildniszeitungen gründen und dann wieder aufsteigen sehen, ob so manche „angefratte“ Menschentype uns begegnet, ob wir am Rande des Todes Gold suchen und schließlich doch wieder alles verlieren: immer steht spannend, lebenswahr und mitreißend ein Stück echtes brasilianisches Treiben vor uns mit seiner Schönheit und Wildnis, mit seinen romantischen und auch seinen bedenklichen Seiten. Wir wünschen dem Verlage aufrichtig guten Erfolg mit dieser eigenständigen Sammlung, die doch unbedingt eine Notwendigkeit ist. Wer wirklich Brasilien, wie es wird, kennen lernen will, der greife nach diesen Bändchen. Und wer selbst am werdenden Brasilien mitgeschaffen hat, von den ersten Eroberungszügen in die Wildnis an, der wird mit großer Freude ein Stück seines eigenen ringenden Lebens noch einmal mit stolzem Erinnern durchleben.

Was die Schriftleitung jagt!

Durch den Umzug des Druckes hat sich die Herausgabe der Septemhernummer etwas verzögern müssen. Sie kommt aber in Zukunft, soweit es an der Schriftleitung und an der Druckerei liegt, pünktlich.

Für die Herren Pfarrer und sonstigen Mitarbeiter geben wir folgendes bekannt: Alle Einsendungen und Nachrichten für das Blatt gehen nach wie vor an P. Enders, Rio Negro (Paraná). Das gilt auch für Nachbestellungen. Eine Ausnahme machen 1) Kirchennachrichten, 2) Nachrichten, die unter „Aus den Gemeinden“ erscheinen sollen. Diese können zur Vereinfachung direkt an die Druckerei **Boehm & Cia., Joinville** (St. Catharina) via Paragvá geschickt werden. Wenn irgend möglich, erbitte ich mir eine Abschrift.

In nächster Nummer erscheint wieder eine Beilage „Für Schule und Haus“.

Viele Besteller und ganze Gemeinden haben noch nicht einmal ihr Beistellgeld für 1926 bezahlt. Wenn wir das Geld hätten, könnte der „Christenbote“ ganz anders aussehen. Zahlungen erbitte an den „Banco Nacional do Comercio“ in Rio Negro (Paraná) für mich zu richten.

Enders, Pfarrer.

Liebesgaben.

Pfarrgemeinde Bella-Villanca:

Für den Gustav Adolf-Verein gaben je 5 Mil: Gottlieb Reifsen, Bombas; Hermann Reif, Bombas; Otto Reif, Bombas; Emilie Siewerdt, Bombas; Kenny Schneider, Bombas; Ungenannt im Rib. de Voi, Braco do Trombudo 2 Mil: Hermann König, Bombas. 1 Mil: Matthias Albert, Bombas.

Für den evang. Gemeindevorstand von Santa Catharina gaben je 5 Mil: Ungenannt in Mosquito; Gottlieb Reifsen, Bombas. 1 Mil: Alfred Zahne, Rib. de Voi.

Für den Christenboten: 1 Mil von Fritz Köpp, Matador.

Für den Kirchbau Südbarm: Dr. Stockmayer, Südbarm 50 Mil. Schneider-Vettega, Rio Negro-Bombas 10 Mil.

Gott segne Geber und Gaben!

Pfarrer Gran.

Gustav Adolf-Verein. Folgende Mitglieder sind mir bisher neu gemeldet: In Timbó P. Lange mit einem Jahresbeitrag von 10 Milreis, in Hammonia S. bisher ungenannte Mitglieder zusammen mit 21 Milreis Beitrag. Außerdem spendete in Brusque Walter Wiese und Frau Bachmann je 2 Milreis für den Gustav Adolf-Verein.

Den neuen Mitgliedern einen herzlichen Gruß und allen Spendern herzlichen Dank

Pastor Richter.

In Brusque spendete Walter Wiese 3 Milreis für den Christenboten und Frau Bachmann 3 Milreis für den Kindergottesdienst. Auch dafür herzlichen Dank.

Pastor Richter.

Kirchennachrichten.

Gottesdienste:

Evang. Gemeinde Blagienau.
Die Gottesdienste beginnen um 10 Uhr; abends um 8 Uhr.
Bibelstunden:
Zioupava-Korte: 14. September.
Belha: 21. September.
Garcia: 7. September.
Die Bibelstunden beginnen abends 8 Uhr. **Pfarrer Schoder.**
Ver. Evang. Gemeinde Zioupava.
11. Sept., in Zioupava Hauptgottesd.; nachm. 2 Uhr, Kindergottesdienst.
18. Sept., in Untere Wassarandaba, Schule 58: Konfirmation und heil. Abendmahl; nachm. 3 Uhr in Zioupava-Rega.
Die Gottesdienste beginnen um 9 1/2 Uhr. **Pfarrer v. Krichner.**
Evang. Gemeinde Badensfurt.
Die Gottesdienste beginnen vorm. 10 Uhr. **Freyer, Pfarrer.**
Evang. Pfarrgemeinde Tinkó
Vom 24. August an jeden Mittwoch 1/2 10 in Benedetto-Rovo, 1/2 12 Uhr bei F. W. Konfirmandenstunde.
Jeden Montag, abends 8 Uhr, Jugendaabend im Hotel Müller.
Die Gottesdienste beginnen um 1/2 10 Uhr vorm. **Jätre, Pfarrer.**
Evang. Gemeinde Pommerode.
11. Sept. in Rib. Grande; nachm. 2 Uhr, Konfirmandenprüf. in Rio Sero.
18. Sept., 9 Uhr vorm., in Rio Sero Einsegnung der Konfirmanden von Rio Sero, Obere Rega und Rib. Grande, Beichte und hl. Abendm.
Vom 21. bis 26. Sept. finden keine Amtshandlungen statt.
Die Gottesdienste beginnen um 9 1/2 Uhr vorm. **Pfarrer Friedendorff.**

Evang. Gemeinde Neu-Breslau.
11. Sept., 10 Uhr in Serra Indios.
18. Sept., 9 Uhr in Canellabach mit hl. Abendmahl.
25. Sept., 9 Uhr in Neu-Breslau mit heil. Abendm. **Brannies, Pfarrer.**
Evang. Pfarrgem. Bella Alliança.
11. September in Trombudo.
Die Gottesdienste beginnen um 10 Uhr vorm. **Pfarrer Grau.**
Evang. Gemeinde Brusque.
11. Sept. in Brusque.
18. Sept. in Brusque.
Die Gottesdienste beginnen um 10 1/2 Uhr, im Oktober um 9 Uhr. Jeden Sonntag, um 1/2 9 Uhr im September, um 8 Uhr im Oktober, Kindergottesdienst. **Kricher, Pfarrer.**
Evang. Gemeinde Itajahy.
16. Oktober, 9 Uhr, Gottesdienst und Kinderlehre, Kollekte für den Gustav-Adolf-Verein. **Pastor Kricher.**
Deutsch-Ev. Gemeinde Curitiba.
Jeden Sonntag, 10 Uhr vorm.: Gemeindegottesdienst.
Jeden Dienstag, 8 Uhr abends: Kirchenchorübung.
Jeden Mittwoch, 8 Uhr abends: Abendandacht. **Pfarrer Fischer.**
Evang. Gemeinde Rio Negro
Campo do Tenente: 18. Sept., 9. Okt. nachm. 4 Uhr; Unterricht an jedem darauf folgenden Montag vorm. 8 bis 10 Uhr.
Itahopolis: 4. September, 2. Oktober, nachm. 2 Uhr; nach dem Gottesdienst: Singen.
Canoas: 11. Sept., 16. Oktober, nachm. 2 Uhr; nachher Singgemeinde. **Ender, Pfarrer.**

Evang. Gemeinde Hammonia.
11. Sept. in Neubremen: nachm. 4 Uhr in Unterstaef.
18. Sept. in Sellin; abends 8 Uhr Bibelstunde in Hammonia.
Wilhelm Brück, Pfarrer.

Ev. Gemeinde Hansa-Humboldt.
11. Sept., 10 Uhr, Taufgottesd. in Zablafür. Plm. 6.
18. Sept., 9 Uhr, Kindergottesd.; 10 Uhr, Taufen, anschl. Gottesdienst am Stadtplatz. **Lth. Pfarrer.**

Verantwortlicher Schriftleiter: P. Ender, Rio Negro.

Alle Sendungen, Bestellungen, Anzeigenaufträge etc. gehen an den Schriftleiter. Geldsendungen durch Banco Nacional do Commercio.

Druck von Boehm & Cia., Joinville.

Ein jeder kennt

die guten Eigenschaften unserer altbewährten

Wurmmittel

Boettgers Vermicida

in Oel,

Vermicapsulas Nené

und

Vermicapsulas grandes.

Letztere beide ohne Geschmack.

Deutsche Gussstahl-Kirchen-Glocken

klangschön und tonstark, unverletzlich durch Feuer und Absturz

Elektro-Motoren
und
Dynamos

Beleuchtungs-
und
Kleinmaterial

liefern

Bromberg & Cia., São Paulo,

Rua da Quitanda 10 — Caixa Postal 756.

Deutsch-Evangelisches Internat für Mädchen und Knaben, Rio Claro

(Staat S. Paulo).

Unterricht in allen Schulfächern, Sprachen, Musik, Maschinenschreiben, Stenographie, Handarbeit, Nähen und Zuschneiden. Man verlange Prospekte.

Die Direktion:

Th. Koelle, Pastor, P. Koelle, Dr. phil.,

Chr. Koelle,

Lehrerin für höhere Mädchenschulen und Exeren.

Die evangelische Ansiedlerberatungsstelle für Santa Catharina und Parana

hat eine

Stellenvermittlung

eingerrichtet.

Wer Arbeit zu vergeben hat,

Wer Arbeit sucht,

Wer Land kaufen oder verkaufen will,

wende sich stets an die

Evangelische Ansiedlerberatungsstelle.

Die Vermittlung erfolgt kostenlos.

Alle Angebote und Gesuche sind zu richten an

Pastor Richter, Brusque

(Santa Catharina).

Bei Fieberfällen jeglicher Art

sollte man nicht vergessen

Boettgers Pilulas
contra Sezões

und

Pilulas Antimalaricas
com Caferana

zu versuchen. Der Erfolg ist ein sicherer.

Uhren aller Art, Ringe, fagenlose Trauringe, Ohrringe, Brillen, Geschenkartikel, deutsche Gramophone und Platten und vieles andere mehr stets in größter Auswahl und zu billigten Preisen bei

Rischbieter & Gestwicki.

MITIGAL



beseitigt prompt und sicher

PARASITÄRE

HAUTAFFEKTIONEN

insbesondere das lästige

HAUTJUCKEN

Norddeutscher Lloyd, Bremen.

Passagierdienst mit Schnelldampfern zwischen Deutschland, Brasilien und dem Rio de la Plata.

Abfahrten von S. Francisco do Sul der Mittellostendampfer u. 3. Klasse (Kammer u. Wohndeck)

„Köln“, „Werra“, „Wefer“, „Madrid“

Nach Buenos Aires über Rio Grande, Montevideo:

| | |
|-------------|--------------|
| D. „Madrid“ | 13 September |
| D. „Werra“ | 11 Oktober |
| D. „Wefer“ | 8 November |
| D. „Madrid“ | 6 Dezember |
| D. „Werra“ | 3 Januar |

nach Bremen über Santos, Rio, Bahia, Santa Cruz de Teneris, Vissabon, Vigo, La Coruña, Bremen:

| | |
|-------------|-------------|
| D. „Madrid“ | 2 Oktober |
| D. „Werra“ | 30 Oktober |
| D. „Wefer“ | 27 November |
| D. „Madrid“ | 25 Dezember |
| D. „Werra“ | 29 Januar |

Die „Sierra-Dampfer“ die 1. u. 3. Klasse führen, fahren ab Santos nach Europa am:

| | |
|---------------------|---------------|
| D. „Sierra Cordoba“ | 11. September |
| D. „Sierra Morena“ | 9 Oktober |
| D. „Sierra Ventana“ | 6. November |
| D. „Sierra Cordoba“ | 4. Dezember |
| D. „Sierra Morena“ | 8. Januar |

Wegen Passagen und jeder weiteren Auskunft in Reiseangelegenheiten wende man sich an die Agenten

Hoepcke & Cia.

S. Francisco do Sul und Blumenau.

Schwächliche

in der Entwicklung
oder beim Wachsen
zurückbleibende —

Blutarme

appetitlose,
sich matt führende



Nervöse

In allen Apotheken
erhältlich.

überarbeitete, leicht erregbare
müde, frühzeitig erschöpfte ::

Kinder und Erwachsene

gebrauchen als Kräftigungsmittel mit großem Erfolg

Dr. Hommel's Haematogen

Von Tausenden von Professoren und Ärzten des
In- und Auslandes glänzend begutachtet und
empfohlen als ideales Kräftigungsmittel.

Wenn

Sie Fieber haben, oder noch leiden unter Folgen eines
Fieberanfalles, so sollten Sie nur Dr. Reinaldo
Machados Fieberpillen anwenden, die seit 25 Jahren
schon Tausenden geholfen haben und überall erhältlich sind.

Tell-Backpulver

in Dosen und Paketen ist und bleibt unübertroffen. Haus-
frauen, verwenden Sie nur Fermento Tell und vermeiden Sie
Mißerfolge durch Anwendung minderwertiger Backpulver. —

In allen besseren Geschäften erhältlich.

Baratten

Baramorte und nur dieses vertilgt in wenig Tagen
unfehlbar sämtliche Baratten in Ihrem Hause. Die effiziente
Baratte ist eine **ernste Gefahr** für die **Gesundheit** Ihrer
Lieben, da die Baratte von Schmutz und Unrat nach Ihren
Speisen gelangt.

Um Mal da Terra

schnell zu heilen, kaufen Sie am besten

Boettgers Capsulas Curativas do Mal da terra

und sogleich dazu, um das fehlende Blut schnell
zu ersetzen und die alte Kraft und Frische
wieder zu erlangen,

Pilulas ferma

oder

Licôr fortificante Badol.

Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrts-Gesellschaft

Regelmäßiger Schnelldampfer-Dienst zwischen Hamburg, Rotter-
dam, Boulogne s. M., La Coruña, Vigo, Cissabon, Bahia, Rio de
Janeiro, Santos, S. Francisco do Sul, Rio Grande,
Montevideo und Buenos Aires.

Nächste Abfahrten von S. Francisco do Sul nach Ham-
burg via Santos und Rio de Janeiro:

| | | |
|---------------------|--------------------------|------------------|
| Dampfer | „La Coruña“ | am 28. September |
| Motor-Schnellschiff | „Monte Sarmiento“ | am 9. Oktober |
| Motor-Schnellschiff | „Monte Olbia“ | am 23. Oktober |
| Dampfer | „España“ | am 6. November |
| Motor-Schnellschiff | „Monte Sarmiento“ | am 20. Dezember |
| Motor-Schnellschiff | „Monte Olbia“ | am 8. Januar |
| Dampfer | „La Coruña“ | am 25. Januar |
| Motor-Schnellschiff | „Monte Sarmiento“ | am 22. Februar |

Abfahrten von Santos einen Tag und von Rio de Janeiro
2 Tage später.

Nächste Abfahrten von S. Francisco do Sul nach Buenos
Aires via Rio Grande und Montevideo:

| | | |
|---------------------|--------------------------|------------------|
| Motor-Schnellschiff | „Monte Sarmiento“ | am 20. September |
| Motor-Schnellschiff | „Monte Olbia“ | am 30. September |
| Dampfer | „Vigo“ | am 19. November |
| Motor-Schnellschiff | „Monte Sarmiento“ | am 29. November |
| Motor-Schnellschiff | „Monte Olbia“ | am 14. Dezember |
| Motor-Schnellschiff | „Monte Sarmiento“ | am 7. Februar |

Abfahrten von Rio de Janeiro zwei Tage und von Santos
einen Tag früher.

Die Monte-Schiffe sind neue Spezial-Schnellschiffe, ausgestattet mit ge-
räumigen gut ventilierten und luftigen 2, 4 und 6 bettigen Kammern, mit fle-
gendem kalten und warmen Wasser in jeder Kammer, sowie mit sehr geräumigen,
den modernsten Ansprüchen zugehörigen Speisekassen, Gesellschaftskassen und Decks,
Rauchsalons, Schreib-, Les- und Bibliothek-Sälen, Friseursalons u. s. w.

Fahrtscheine, Pläne, sowie nähere Auskünfte über Fahrpreise und Platz-
reservierung sind erhältlich bei den Agenten

Basilio Corrêa & Truppel

S. Francisco do Sul — Santa Catharina.

Caixa postal 29. — Telegr.-Adresse: „Basilio“.

Prof. Dr. Capelle

Speziell:

Chirurgie und Frauenleiden.

Sprechstunden von 9—12 und von 5—7 im St. Elisabeth-
Hospital; in dringenden Fällen von dort erreichbar.